

**D**as 20. Jahrhundert, das Zeitalter der imperialistischen Kriege und der Revolution — wir wissen: diese, unsere Zeit ist eine Zwangsstellung, wie man sich auch stellen mag, man ist gezwungen, Stellung zu nehmen. Es gibt kein „Jenseits“, ist recht nicht in der Entscheidungsschlacht der beiden Klassen, der Bourgeoisie und des Proletariats. Man kann nicht heraus aus der Haut, die die Zeit ist.“<sup>1)</sup>

Dieser Grundgedanke Joh. B. Bechers — er stand im ersten Heft der „Linkskurve“ des Jahres 1929 — bestimmt nicht nur das Schaffen der revolutionär-proletarischen Schriftsteller in Deutschland in ihrem Kampf gegen Faschismus und Krieg, er ist auch einer der fundamentalen Leitsätze bei der Entwicklung einer sozialistischen deutschen Nationalliteratur nach 1945. Er kehrt, ausgearbeitet und vertieft, in den Dokumenten des VI. Parteitages der SED, in den Reden der Genossen Chruschtschow und Iljitschow und in den Berliner Beratungen des ZK der SED mit Künstlern und Schriftstellern vielfach wieder. Die Beantwortung der Frage, wie sich ein Künstler zu seiner Zeit stellt, welche Positionen er in den Klassenkämpfen seiner Tage bezieht, wenn er Freund und wenn er Feind ist — das entscheidet in erster Linie nicht nur über den politischen, sondern vor allem auch über den ästhetischen Wert seines Werkes. „Parteilichkeit, Volkstümlichkeit und künstlerische Individualität als Ausdruck der Mannigfaltigkeit unserer Kunst sind wichtige Kriterien für die künstlerische Meisterschaft“, sagte Walter Ulbricht auf dem VI. Parteitag der SED.<sup>2)</sup> Gerade deshalb arbeitete der VI. Parteitag auch die besonderen Aufgaben der Literatur- und Kunstwissenschaftler heraus, die für die künstlerische Entwicklung der sozialistischen Literatur eine große Verantwortung tragen und dieser Verantwortung nur dann gerecht werden können, wenn sie sich aktiv in den Prozeß unserer gesamten Kulturrevolution einschalten.

„Vor allem geht es darum, die Entwicklung der sozialistischen Kunst in den Mittelpunkt der Kunstwissenschaft und Kunstkritik zu stellen.“<sup>3)</sup> Es versteht sich, daß in diesem Zusammenhang der Erforschung und Propagierung der sowjetischen Literatur größte Bedeutung zukommt, besonders unter dem Aspekt, den Vorbildcharakter der Sowjetliteratur für die sozialistische Literatur in anderen Ländern herauszuarbeiten. Für die Literaturwissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik ist es eine vordringliche Aufgabe, vielen jüngeren Schriftstellern ihren eigenen Entwicklungsweg deutlicher und bewußter zu machen, indem sie sie mit den revolutionären Traditionen der sowjetischen und der deutschen sozialistischen Literatur bekannt und vertraut machen. In einer in Westdeutschland verlegten Publikation mit dem Titel „Ansichten. Zur Literatur der Zeit“ (Verlag Ernst Rowohlt, Hamburg 1962) hat Hans Mayer zwei Aufsätze veröffentlicht: einen, in dem am Beispiel von Arbusow Probleme der Sowjetliteratur abgehandelt sind, und einen zweiten über Pasternaks Roman „Doktor Schiwago“. In den vergangenen Jahren veröffentlichte Hans Mayer in der DDR bereits mehrere Aufsätze zu einzelnen Fragen oder größeren Zusammenhängen in der Entwicklung der Sowjetliteratur, darunter etwa die gedankenreiche Studie über Wassilow Wischnewskis „Optimistische Tragödie“ oder die ebenso interessante wenngleich in einigen Partien widersprüchliche Unter-

suchung „Deutsche Literatur und Sowjetliteratur“.<sup>4)</sup> Indessen besteht zwischen den früher in der DDR publizierten Arbeiten und den zwei vor kurzem in Westdeutschland publizierten ein so großer Unterschied, daß sich die Notwendigkeit ergibt, sich mit einigen Thesen Hans Mayers auseinanderzusetzen, die vor allen Dingen in dem Aufsatz über „Doktor Schiwago“ ausgesprochen sind und die nicht unwidersprochen bleiben können.

Welche Problematik entstand, als Pasternak im Jahre 1956/57 seinen Roman publizierte? „Doktor Schiwago“ ist ein Roman, der das Leben der russischen bürgerlichen Intelligenz darstellen soll. Die Handlung beginnt im Jahre 1903, als der Titelheld zehn Jahre alt ist, und endet mit dem Tod Schiwagos gegen Ende der zwanziger

Kritik zu durchdenken und richtige Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Pasternak bescheitete die heftigen Hinweise aber nicht, sondern übergab die Romanvorlage ausländischen Verlegern.

Innerhalb kurzer Zeit inszenierte die Reaktion mit Hilfe dieses Buches einen antisowjetischen Kulturfeldzug, der in der Literaturgeschichte kaum eine Parallele findet. Reaktionen, besonders in Westdeutschland, erreichten sogar, daß Pasternak der Nobelpreis für Literatur des Jahres 1958 zuerkannt wurde, während gleichzeitig der zweitgrößte bedeutendste sowjetische Schriftsteller, Michail Scholochow, der für den Nobelpreis vorgesehen war, abgelehnt wurde. Daraufhin veröffentlichte die Redaktion der Zeitschrift „Novyj Mir“ im Jahre 1958 den Brief, der im Jahre 1956 an

sternak deutlich herausgebildet haben? Wie schätzte er die Grundkonzeption des Romans ein?

Er geht ganz richtig von einer wichtigen Szene aus, die im vierten Kapitel des zweiten Buches geschildert wird. Dr. Schiwago vertritt während eines Gefechts im Bürgerkrieg die roten Partisanen, auf deren Seite er als Arzt Dienst tun muß, sympathisiert mit den Weißen und spielt mit dem Gedanken, zu ihnen überzulaufen. Pasternak ergreift in diesem Fall, wie aus der Detailschilderung und dem Gesamtzusammenhang, in den die Szene gestellt ist, hervorgeht, kräftiger für die Weißgardisten als für die sowjetischen Partisanen Partei. Überraschenderweise erklärt nun Hans Mayer, daß es für einen Interpreten dieser Szene „verhältnismäßig gleichgültig ist,

geworden“ wird, denn gerade von der Tiefe, Breite und Intensität der Erkenntnis aller gesellschaftlichen Prozesse, von der richtigen Welt-ANSCHAUUNG eines Schriftstellers hängt seine Fähigkeit primär ab, diese Welt realistisch widerzuspiegeln.

Stimmt man dieser prinzipiellen Überlegung der marxistisch-leninistischen Abbildtheorie zu, so ergibt sich daraus die Folgerung, daß Politik und Ästhetik weder innerhalb des künstlerischen Schaffensprozesses noch außerhalb desselben, etwa in der Literaturkritik, voneinander getrennt werden dürfen. Es ist unmöglich, über das Verhältnis zwischen Pasternak und seinen sowjetischen Kritikern so zu urteilen: „Sicher gibt es hier große Divergenzen politischer Art; in der Bewertung des zäresischen Rußland, der bürgerlichen Intelligenz, der Oktoberrevolution, des Bürgerkrieges. Aber die eigentlichen Gegensätze sind doch wohl ästhetischer Art.“<sup>5)</sup> Vielmehr entspringt die Berechtigung des kritischen Urteils der Redaktion der Zeitschrift „Novyj mir“ gerade aus der Erkenntnis des unlöslichen Zusammenhangs von Politik und Ästhetik bei der Entstehung wie bei der Bewertung eines Kunstwerkes. Die ästhetische Verkehrtheit des Romans „Doktor Schiwago“ läßt sich unmittelbar auf die politisch falschen und reaktionären Prämissen im Denken Pasternaks zurückführen.

Wie hier am Einzelbeispiel, so vermag eine literaturkritische Methode, die politische und ästhetische Fragen undialektisch voneinander trennt, auch in größeren Zusammenhängen ihrer Aufgabe nicht gerecht zu werden, die wissenschaftliche Charakteristik gesellschaftlicher und literarischer Prozesse in der Einheit ihrer Widersprüche herauszuarbeiten. In dem Aufsatz „Die Literatur und der Alltag“<sup>6)</sup> gibt Hans Mayer immanente eine Skizze der historischen Genesis der sowjetischen Literatur seit 1917. Er bezieht sich auf die zwanziger Jahre im jungen Sowjetstaat und schreibt: „In solchen Zeiten schien jede Arbeit im Zeichen des Ungewöhnlichen zu stehen. Die Geschichte selbst schien den Alltags heroische Überhöhung zu wollen. Die Literatur wurde heroisch, weil es die Wirklichkeit im Bewußtsein der Menschen gleichfalls zu sein schien.“<sup>7)</sup> In dieser Zeit entstanden nach Mayers Meinung alle großen und bedeutenden Werke der sowjetischen Literatur (Scholochows Epos vom „Stillen Don“, Poeme und Gedichte Malenkowskis, die „Optimistischen Tragödien“ Wischnewskis) — in der Folgezeit seien Leben und Literatur auseinandergefallen, seien keine großen Werke mehr entstanden, habe es kaum eine andere Wahl gegeben, „als zwischen dem heroischen Klischee, das für revolutionäre Romantik ausgegeben wird ... oder grotesker Verdinglichung von Produktionsprozessen ohne Menschen ...“<sup>8)</sup> Hier waltet in der Einschätzung komplizierter Entwicklungsprozesse innerhalb der Sowjetliteratur eine Vereinfachung vor, die alle gesellschaftlichen Vorgänge nach Lenins Tod ganz falsch interpretiert. N. S. Chruschtschow bemerkt auf dem Treffen führender Funktionäre der Partei und Regierung mit Literatur- und Kunstschaffenden am 8. März 1963 zu dieser Problematik: „Es ist bekannt, daß es in einigen Werken Schöpfung gab und daß sich die Partei gegen diese Erscheinung ausgesprochen hat. Es war doch aber nicht alles in jener Epoche schlecht, das Volk hat auch in dieser Periode des Aufbaus des Sozialismus Heldentum bewiesen, und deshalb darf man nicht alles schwarzmalen ... In der Tat, die Jahre des Personalismus haben schwere Folgen gehabt. Unsere Partei hat dem Volk darüber die volle Wahrheit gesagt. Gleichzeitig aber muß man sich die Augen halten und daran denken, daß jene Jahre keine Periode der Stagnation in der Entwicklung der Sowjetgesellschaft waren, wie sich das unsere Gegner vorstellen.“<sup>9)</sup>

Unsere Bemerkungen zur Arbeit Hans Mayers über den Roman von Pasternak haben wir mit voller Absicht auf drei Fragen theoretischer Natur beschränkt: auf die Frage des Typischen, der künstlerischen Schaffensmethode und der Einschätzung literarischer Prozesse und ihrer Etappen. Wir halten es für wünschenswert, über diese und ähnliche Probleme mit Herrn Prof. Hans Mayer selbst und anderen Kollegen in die Diskussion zu kommen zu dem Zweck, im Streit um wichtige methodologische Grundpositionen der marxistischen Literaturwissenschaft Einigkeit und Übereinstimmung zu erreichen. Hans Mayer bemerkt gleich zu Beginn seines Aufsatzes, daß Schiwagos Bekenntnis zur Parteilichkeit „gleichzeitig das geheime Gestaltungsprinzip des Pasternak-Romans“<sup>10)</sup> ist.

Wir meinen: Es ist gleichzeitig auch das offenbare Gestaltungsprinzip der Untersuchung Hans Mayers. Deshalb kommt die Parteilichkeit als Ergebnis der Untersuchung von Standpunkt der marxistisch-leninistischen Literaturwissenschaft aus prinzipiell unannehmbar sind, die — wie wir wünschen möchten — ihn veranlassen sollten, in der parteilichen Prüfung mancher seiner „Ansichten zur Literatur der Zeit“ neue Überlegungen, eventuell auch Korrekturen vorzunehmen.

## Kunst ohne Parteilichkeit?

Bemerkungen zu einem Aufsatz über Boris Pasternaks „Dr. Schiwago“

Von Dr. habil. Walter Diege und Wolfgang Neubert

Jahre. Die Vorkriegszeit wird als Idyll geschildert: „Gutmütige Kapitalisten geben Geld für die Revolution, sie helfen alle reiche und uneigennützig Gönner armen Mädchen, die Intelligenz genießt völlige geistige Freiheit usw. Die Darstellung des Volkes vollzieht sich indessen unter einem Aspekt, der von einem Vertreter der Intelligenz, dem Onkel Schiwagos, so formuliert ist: „Der Herdtrieb ist eine Zuflucht für Unbegabte, ganz gleich ob es sich dabei um die Treue zu Solowjow, Kant oder Marx handelt. Die Wahrheit suchen nur die Einzelgänger, die mit allen Dingen brechen, die die Wahrheit nicht genügend lieben. Gibt es denn auf der Welt etwas, was der Treue wert wäre? Derartiges gibt es nur wenig.“<sup>11)</sup> Im Buch gibt es keinen Unterschied zwischen der Februar- und der Oktoberrevolution. Der Bürgerkrieg erscheint als Rechtfertigung der Weißgardisten, die die volle Sympathie Pasternaks finden, während die Rotarmisten mit mehr tierischen als menschlichen Eigenschaften, mit Zügen von Haß und Verachtung dargestellt sind. Keine Gestalt im Roman — auch nicht die Haltung des Autors — bildet zu dieser Darstellungsweise einen Gegenpol. Im Tod des Dr. Schiwago erhebt sich die Aussage zum Symbol des Untergangs der gesamten bürgerlichen russischen Intelligenz. Insgesamt handelt es sich um einen Roman, der objektiv der Sozialistischen Oktoberrevolution keinerlei Bedeutung für Rußland und die Menschheit zubilligt, sondern noch im Jahre 1956 in der Revolution die Verkörperung von Unglück, Leid und Ruin des Geistesarbeiters sieht und nachträglich die größten Verbrechen rechtfertigt, die im Namen der „Ruhe“ des Spießbürgers gegen das Volk und die Sowjetmacht verübt wurden.

Pasternak schickte das Manuskript seines Buches im Jahre 1956 an die Redaktion der Zeitschrift „Novyj Mir“ mit der Bitte, es zu drucken. Die Redakteure der Zeitschrift sandten Pasternak das Manuskript zurück, legten einen Brief mit einer ausführlichen kritischen Analyse bei und baten ihn, diese

Pasternak gesandt worden war. Aus der vorangestellten Erklärung wird ersichtlich, daß sich bedeutende Schriftsteller und Wissenschaftler dem Inhalt des Briefes voll anschließen und damit gleichzeitig ihrer Empörung über das Verhalten Pasternaks Ausdruck geben. Ingesamt zeichnen verantwortlich: K. Fedin, K. Simonow, B. Lawrenjow, A. Agapow, A. Krizitzki, A. Twardowski, J. Gerasimow, S. Golubow, A. Dementjew, B. Salts, W. Oweitschkin. Sie sprachen im Namen aller sowjetischen Künstler und Wissenschaftler. Pasternak wurde auf Grund seiner Haltung, die eines sowjetischen Schriftstellers unwürdig ist, aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen, und die Sowjetregierung, N. S. Chruschtschow persönlich, stellte es ihm anheim, die Sowjetunion zu verlassen, da er die elementarsten Begriffe von Ehre und Gewissen eines sowjetischen Staatsbürgers verletzt hatte. Die genannten sowjetischen Schriftsteller und Wissenschaftler betonten:

„Das Buch Pasternaks, in dem die Oktoberrevolution und das Volk, das diese Revolution durchführte, wie auch der Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion verbummernd geschildert werden, ist im Ausland erschienen, wurde von der bürgerlichen Presse auf den Schild gehoben und von den reaktionären Kräften in der Welt in ihr Rüstungsarsenal aufgenommen.“ Die Verleihung des Nobelpreises an Pasternak „steht mit der antisolowjetischen Kampagne um den Roman „Doktor Schiwago“ im Zusammenhang und ist eine rein politische Aktion, die gegen unser Land gerichtet ist und auf die weitere Verschärfung des kalten Krieges hinführt.“<sup>12)</sup> Selbst in der westdeutschen Presse gab es Stimmen, die bestätigen, daß nur politische Maßstäbe ausschlaggebend dafür waren, daß Pasternak den Nobelpreis erhielt.<sup>13)</sup>

Hans Mayer greift in die Auseinandersetzung für oder gegen Pasternak 1962 ein. Welche Position bezieht er als Literaturwissenschaftler der DDR? Auf welche der beiden Fronten stellt er sich, die sich im ideologischen Kampf um das Thema Pa-

ob einer die Handlungsweise des Doktors in jenem Augenblick seines Lebens als gegenrevolutionär oder als tiefmenschlich“ auslegt. Er geht so weit, zu behaupten, daß alle „antiföchtlichen“ Kritiker das Thema des Romans ebenso wie die Bedakteure von „Novyj mir“ verfehlen würden. Er erkennt nicht, daß der Autor des Romans, Pasternak, indem er die Möglichkeit offenläßt, seinen Helden scheinbar entscheidungslos zwischen den Fronten handeln zu lassen, nicht nur eine unmittelbar politische, sondern zugleich auch eine eminent ästhetische Entscheidung getroffen hat, welche die Grundlinie des Romans von vornherein festlegt. In dem Augenblick, in dem der Literaturkritiker „in der Entscheidungsschlacht der beiden Klassen, der Bourgeoisie und des Proletariats“, sich damit begibt, die Stellung dieses Helden in diesem Roman als gleichgültig aufzufassen, begibt er sich der Möglichkeit, die ästhetischen Qualitäten, die aus der Haltung des Romanhelden entspringen, wissenschaftlich exakt zu fixieren.

Das wird zunächst sehr deutlich an der Frage des Typischen. Pasternak greift in der Gestalt des Doktors Schiwago einen negativen gesellschaftlichen Typ aus den Kreisen der vorrevolutionären russischen Intelligenz auf und bewertet ihn ästhetisch positiv. Das führt notwendigerweise dazu, daß eine realistische Darstellung der Entwicklung der russischen Intelligenz in den Jahren vor und nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution nicht zustande kommt, daß die wirklichen Triebkräfte der Geschichte, die Bahnbrecher des Neuen, in seinem Roman entweder gar nicht oder bis zur Unkenntlichkeit verzerrt auftreten.

Hans Mayer weicht auch der eindeutigen Bewertung dieses gesellschaftlichen Typs und seiner ästhetischen Darstellung im Roman Pasternaks aus. Er versucht, Schiwagos Lebensproblematik nicht als typisch, sondern als Einzelfall aufzufassen und begründet diese Meinung so: „Die Kulturgeschichte bringt immer wieder neue Beispiele einer seltsamen Dialektik von Einzigartigkeit und Typenmäßigkeit ... Immer wieder erwies es sich, daß der geschichtliche Augenblick solche ausdrückliche Singularität durchaus begünstigte.“<sup>14)</sup> Als Exempel für diese „seltsame Dialektik“ führt Mayer die Namen Nietzsches, Stefan Georges und Karl Kraus an, ohne zu bedenken, daß hier Erscheinungen, die innerhalb einer antagonistischen Gesellschaft gesetzmäßig auftreten, nicht mechanisch auf eine Gesellschaft ohne antagonistische Widersprüche übertragen werden können. Deshalb geht es in diesem Zusammenhang auch nicht an, Romane und Dramen Maxim Gorkis, Alexej Tolstois und Konstantin Fedins lediglich des gleichen oder ähnlichen Themas wegen in eine Reihe mit Pasternaks Roman zu stellen, wie das Mayer tut, weil bei diesen Schriftstellern der Sowjetliteratur die ästhetische Wertung verschiedener Typen der russischen Intelligenz vom Klassenstandpunkt aus prinzipiell entgegengesetzt vorgenommen wird.

Man kann also überhaupt nicht davon sprechen, daß Pasternaks Roman im ganzen wie im einzelnen ein Zeugnis der Sowjetliteratur ist ...

Auch in der Einschätzung der Schaffensmethode Pasternaks werden durch Hans Mayers Interpretation am Einzelbeispiel Fragen aufgeworfen, die allgemeinerer Natur sind: Der Literaturkritiker ergreift ostentativ dafür Partei, daß der Autor keine Partei ergreife. Mayer schreibt: „Pasternak sieht seine Gestalt zwar auf weite Strecken hin, distanziert und vermeidet triviale Identifizierungen zwischen Romanerzähler und Romanegestalt, muß aber natürlich die Figur von innen her erleben, um ihre Motive und ihr Verhalten dem Leser zu berichten ... Es geht nicht um den Erzähler, sondern das Romanesche“<sup>15)</sup> wird im Essay behauptet. Ob Pasternak im Einklang mit seinem Volk, seinem Staat und seiner Umwelt lebe, sei unwichtig, wichtig sei nur, daß Schiwago diesen Einklang nicht habe.

Abgesehen davon, daß durch diese abrupte Trennung zwischen der weltanschaulichen Position des Autors und seines Romanhelden der Blick darauf versperrt wird, daß Pasternak in Wirklichkeit mit dem Ensemble der Ansichten Schiwagos sein kooptationsrevolutionäres Credo manifestiert, wird hier die prinzipielle Frage aufgeworfen, welche Rolle die Weltanschauung eines Schriftstellers überhaupt für sein ästhetisches Wollen und Vollbringen spielt. Es geht, im Gegensatz zu der oben zitierten Ansicht Hans Mayers, immer um beides zugleich: um den Erzähler sowohl wie um das Romanesche, weil hier die Realismusfrage in ihrer Gesamtheit auf-



Der FDJ-Chor der Musikerzieher während eines Auftritts zum Universitätsball.

Foto: Bf/RS

<sup>1)</sup> Joh. B. Becher: Unsere Front. In: Zur Tradition der sozialistischen Literatur in Deutschland. Berlin 1942, S. 120.

<sup>2)</sup> Walter Ulbricht: Referat „Das Programm des Sozialismus und die gesellschaftliche Aufgabe der SED“, Berlin 1963, S. 216/17.

<sup>3)</sup> ebenda, S. 220.

<sup>4)</sup> Vergleiche eine entsprechende Einschätzung in dem Buch von P. W. Bakaschow, G. W. Jegorow und A. N. Nilschukin, Seite 76 f.

<sup>5)</sup> Brief an Boris Pasternak. In: Sowjetwissenschaft, Kunst und Literatur. 1. Jg. Jan. 1958, Heft 1, S. 31.

<sup>6)</sup> ebenda, S. 30.

<sup>7)</sup> Val. Hans Lipinsky-Gottendorf: Das Epochen der Revolution. In: Bilanz für deutsche und internationale Politik. Köln. 4. Jg. 1962, Heft 10, S. 141 ff.

<sup>8)</sup> Hans Mayer: Ansichten. Zur Literatur der Zeit. Verlag E. Rowohlt, Hamburg, 1962, S. 217.

<sup>9)</sup> ebenda, S. 219.

<sup>10)</sup> ebenda, S. 220-221.

<sup>11)</sup> ebenda, S. 221.

<sup>12)</sup> ebenda, S. 220.

<sup>13)</sup> N. S. Chruschtschow: In hohem Ideengehalt und künstlerischer Meisterschaft liegt die Kraft der sowjetischen Literatur und Kunst. In: Neues Deutschland vom 14. März 1962, S. 3.

<sup>14)</sup> u. o. S. 220.

Universitätszeitung, 16. Mai 1963, Seite 4